

Utopie und geschichtliches Handeln

Panajotis Kondylis

1994

Wer heute den Zusammenbruch des Kommunismus als Niederlage der Utopie deutet und die endgültige Absage an die Versuchung utopischen Denkens und utopisch inspirierten Handelns fordert, kann sich breiter Zustimmung erfreuen. Die diesbezügliche Argumentation hat sich um die These popularisiert, die Fragilität und Vergeblichkeit des kommunistischen Unterfangens gehe letztlich auf seine utopischen theoretischen Prämissen zurück, wobei die grundsätzliche Unmöglichkeit einer praktischen Umsetzung derselben die Kommunisten dazu getrieben habe, zur Überbrückung der Kluft zwischen Theorie und Praxis ihre Zuflucht zur inhumanen Gewalt und zur allseitigen Unterdrückung, kurzum zum „Totalitarismus“ zu nehmen. Der Zusammenhang zwischen Utopischen Anliegen und totalitärer Herrschaft oder der Übergang von jenem zu dieser erscheint somit notwendig, und dieser düsteren Fatalität wird eine Grundhaltung gegenüberstellt, deren Bescheidenheit oder Resignation in Bezug auf die Findung letzter Wahrheiten und allgemeinen verbindlicher Lebensweisen die Toleranz aller gegen alle und daher eine humane Politik ermöglichen soll. Solche Erklärungen oder Auffassung kommen in Gesellschaften gut an, in den hedonistische Einstellungen, Wertpluralismus, und Skepsis gegenüber absoluten Sinngebungen sich in verschiedenen Variationen vermischen, um Verhalten zu erzeugen oder zu ermuntern, das für die Abwicklung des Vorgangs der Massenproduktion und des Massenkonsums unentbehrlich ist. Letzte Ziele und totale Lösungen können nur großen kollektiven Subjekten vorschweben, in der westlichen Massendemokratie ist aber die Atomisierung der Gesellschaft so weit fortgeschritten, daß man im allgemeinen kaum geneigt ist, über die „Selbstverwirklichung“ hinauszugehen und sich mit überindividuellen Unternehmungen jenseits des Grades zu identifizieren, der zur Absicherung des eigenen Wohlergehens nötig erscheint. Nicht nur großangelegte Utopien muten suspekt an — alles erweckt hier Verdacht, was voraussichtlich Opfer mit sich bringen würde.

Uns interessieren indes nicht primär die sozialen Gründe, aus denen Verurteilung der Utopie im Namen human-pluralistischer Toleranz weir und breit Anklang findet, sondern vielmehr die ausdrücklichen oder unausgesprochenen Annahmen, in denen sie logisch gründet. Aus- und nachdrücklich wird versichert, der Abschied vom Traum der Errichtung der Utopie auf Erden müsse wesentlich zur Befriedung der Welt beitragen, da gerade der Kampf um die Verwirklichung des Unmöglichen die schlimmste Gewalt erzeuge; die Extremität der Mittel werde durch die Unerreichbarkeit der utopischen Zielsetzung bedingt. Zweifellos muß

sich die Kluft zwischen utopischen Entwurf und bestehender bzw. abzuschaffender Wirklichkeit wie ein Ansporn zur Gewaltausübung auswirken, die sich in dem Maße verlängern und intensivieren kann, wie die Überbrückung jener Kluft auf unüberwindliche Hindernisse stößt. Es fragt sich nur, ob dieses Schicksal ausschließlich utopisch inspiriertes Handeln trifft und ob es nicht für jedes großangelegte politische Handeln unausweichlich ist, wenn es sich Ziele setzt, die sich im Nachhinein als unrealisierbar erweisen. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Formen des Handelns wird zwar oft durch den geläufigen Sprachgebrauch verwischt; behalten wir dennoch den politisch und soziologisch spezifischen Sinn von „Utopie“ im Auge, so stellt sie sich als maßgeblich für unsere Fragestellung heraus. Es gibt nämlich geschichtlich anspruchsvolle Handlungsentwürfe, die keineswegs darauf abzielen, das Politische *urbi et orbi* entsprechend den idealen Harmonievorstellungen des Utopischen zu gestalten und für alle Ewigkeit zu vervollkommen, und trotzdem deshalb unrealisierbar sind, weil ihre Urheber oder Vollstrecker etwa die verfügbaren Mittel oder die Konstellation der Kräfte falsch eingeschätzt haben. Wird nun Handeln durch solche Entwürfe sein können, so muß es in denselben Teufelskreis hineingeraten wie utopistisch inspiriertes Handeln auch: die Illusion von der Erreichbarkeit des Zieles wird das Ausmaß und die Intensität der Gewaltausübung wachsen lassen, denn bei jedem Rückschlag werden immer mächtigere Anstrengungen unternommen werden müssen, um den (steigenden) Widerstand zu brechen. Der Kenner der Geschichte — und zwar nicht erst seit Napoleon — kann für diesen Sachverhalt einige Beispiele anführen. Jedenfalls kann er nachweisen, daß Kämpfe oder einfach Menschenverfolgungen, die keineswegs zur Verwirklichung der Utopie ausgelöst wurden, manchmal noch mehr Opfer und menschliches Leiden als die Untaten der Utopischen verursacht haben. In der Tat fällt es äußerst schwer, eine einzige Form von Gewaltakt und Grausamkeit ausfindig zu machen, die ausschließlich im Namen der Utopie und nicht auch bei der Verfolgung von imperialen, nationalen, religiösen, rassistischen oder sonstigen machtpolitischen Zielen begangen worden wäre. Ein Leichtes ist es hingegen, die eine Seite zu dämonisieren und die — vielfach verjährten — Verbrechen der anderen zu verharmlosen oder aus dem Gedächtnis zu verdrängen. Aber selbst wenn man die Christianisierung der Sachsen im 8.-9. Jahrhundert für humaner hält als ihr Leben oder Sterben unter der sowjetischen Besatzung im 20., selbst wenn man den Vernehmungsmethoden der Inquisition gegenüber jenen des GPU den Vorzug gibt — wird man wiederum zugeben müssen, daß die beiden größten Katastrophen unseres Jahrhunderts, d.h. die beiden Weltkriege mit ihren Vor- und Nachspielen, nicht dem Streben nach der Utopie in die Schuhe zu schieben sind, obwohl sich dieses Streben ausgerechnet zu derselben Zeit am mächtigsten entfaltete.

Eine weitere Bemerkung ist hier am Platz. Gewalt, die im Namen der Utopie ausgeübt wird, kann und darf nicht unvermittelt aus dem Streben nach Verwirklichung der Utopie und nur der Utopie abgeleitet werden. Es kann durchaus sein, daß derjenige, der unter Berufung auf die Verwirklichung der Utopie an führender Stelle politisch handelt, durch diese Berufung machtpolitische Zielsetzungen verbrämt und daß die darauffolgende Gewaltausübung in Wirklichkeit der Erreichung dieser letzteren dienen soll — ohne praktisch nennenswerte und

sogar ohne die geringste Rücksicht auf das Gelingen des utopischen Vorhabens. Die Zwangskollektivierung und die forcierte Industrialisierung in der ehemaligen Sowjetunion, die vielfach als der Zenit utopischer Rücksichtslosigkeit und Brutalität genannt wird, wurde — wie es sich übrigens aus deutlichen und wiederholten Erklärungen der damaligen sowjetischen Führung ergibt — nicht zuletzt in Erwartung eines großen Krieges und aus der sachlichen machtpolitischen Überlegung heraus in Angriff genommen, ohne kräftige Schwerindustrie wäre die Sowjetunion hieß aber nicht bloß Produktion von Panzern und Flugzeugen, sondern ebensosehr Schaffung einer Massenarmee, die mit Maschinen und Gerät aller Art umgehen konnte, sie geht also schließlich die Zerschlagung der agrarischen Dorfgemeinschaft und eine rasche Gewöhnung großer Bevölkerungsmassen an die industrielle Arbeit. Ohne die mit diesem Vorgang verbundenen Greuel verharmlosen zu wollen oder zu müssen, kann der unvoreingenommene heutige Historiker feststellen, daß erst die forcierte Industrialisierung und die Zwangskollektivierung den epochemachenden Sieg der Sowjetunion über das nationalsozialistische Deutschland zum gegebenen Zeitpunkt ermöglicht hat. Darüber hinaus spricht vieles für eine enge Verbindung der zentralen Lenkung der Wirtschaft und der faktischen Versklavung der „Werkstätigen“ mit dem Zweck einer Festigung des Politischen Monopols der Partei gegen zentrifugale Tendenzen im multinationalen Staat oder Imperium. Solche Sachverhalte legen die Schlußfolgerung nahe, die intensive Gewaltausübung großen Ausmaßes sei, wenn man genau sein will, nicht die Folge eines sturen Realisierungsversuches der klassenlosen Gesellschaft, sondern im Gegenteil eine Begleiterscheinung des machtpolitisch bedingten (stillschweigenden) Abschieds von der Utopie gewesen, der im Zusammenhang mit der Herausbildung neuer sozialer Hierarchien und mit die Utopie weiterhin aufgeboten wurde, um Massen zu beflügeln oder zu entwaffnen war nur natürlich und zweckmäßig; die Dynamik der fordernden Utopie hatte aber inzwischen größtenteils auf die Statik der legitimierenden Ideologie zusammenschrumpfen müssen.

Weder sind also die um die (angebliche) Realisierung der Utopie geführten Kämpfe also solche unbedingt heftiger und opferreicher als andere, die durch ehrgeizige nichtutopische Zielsetzungen hervorgerufen werden, noch kann die Beseitigung der Utopie an sich eine Überbrückung der gewaltgebärenden Kluft zwischen Handlungsentwurf und bestehender Wirklichkeit herbeiführen. Schwach erscheint aber auch eine andere ausgesprochene Annahme der Utopiekritiker, d.h. ihre Zurückführung des Zusammenbruchs des Kommunismus auf die Unrealisierbarkeit seiner messianischen Verheißungen. Wer so argumentiert, muß auch erklären können, warum sich etwa das Christentum als Idee und Institution seit zwei Jahrtausend hält, obwohl weder das Liebesgebot in sozial nennenswerten Ausmaß verwirklicht wurde noch das Jüngste Gericht und das Reich Gott dem Saeculum ein Ende setzen. Das heißt: der Zerfall des Kommunismus im Gegensatz zur Langlebigkeit des Christentums muß auf Grund dessen erklärt werden, was die beiden voneinander unterscheidet, und nicht unter dem Hinweis auf ihre Gemeinsamkeiten; zu den Gemeinsamkeiten gehörte auch sowohl die messianische Verheißung als auch das Ausbleiben ihrer Verwirklichung. Das Gegenbeispiel des Christentums ist für unsere Fragestellung besonders an-

schaulich, ein Blick auf andere, weniger emphatische Utopien führt aber des öffentlichen Dialogs als Verfahren zur Schlichtung sozialer Konflikte und der autonomen Subjekte hat sich bestenfalls nur approximativ realisieren können und sehr oft hat sie bloß die Fassade abgegeben, hinter der sich handfeste partikuläre Interessen verschanzten oder machtpolitische Spiele ausgetragen wurden. Dies hat indes den Liberalismus als sozialpolitische Bewegung keineswegs daran gehindert, die meisten der größten und reichsten Nationen zu beherrschen, fast den gesamten Planeten durch die imperialistische Expansion zu umspannen und sich schließlich unter dem Druck neuer Produktionskräfte und -verhältnisse, aber auch äußerlich immer im Zeichen derselben utopisch geladenen Losungen in die moderne westliche Massendemokratie zu verwandeln; die Konservativen, die sie nach 1789 auf die jahrtausendealte Herrschaftswirklichkeit der *societas civilis* beriefen und das utopische Wesen des liberal Naturrechts anprangerten oder verspotteten, sahen sich in ihrer Prophezeiung bitter enttäuscht, solche menschenfremden Lehren würden die Bewährung in der Praxis nie bestehen können. Die liberale Utopie hat indes überhaupt nicht nötig, sich in ihrem Nominalwert und gleichsam an der Realität vorbei zu verwirklichen; um ihre geschichtliche Funktion zu erfüllen, reichte es ihr, Menschen für die liberalen Zwecke zu mobilisieren und nach dem sozialen Sieg ihrer Vertreter in Gestalt einer Ideologie zur Legitimation vorhandener Institutionen weiterzuleben. Für den Bestand dieser Institutionen erübrigte sich die volle Realisierung des zugrundeliegenden utopischen Entwurfs — ja ist zu vermuten, daß sie sogar hinderlich wäre; der handfeste Bestand herrschaftsfähiger Institutionen war jedenfalls der Grund, warum der betreffende utopische Gesellschaft überhaupt ernstgenommen wurde und Respekt einflößt — genauso wie die faktische politische und militärische Macht der Sowjetunion selbst jene eine eingehendere Beschäftigung mit der marxistischen Theorie abverlangte, die sich über die wahre Beziehung zwischen sowjetischer Ideologie und sowjetische Wirklichkeit am wenigsten täuschten. Das weitgehende Einstellen dieser Beschäftigung nach der Auflösung der kommunistischen Institutionen und Herrschaftsverhältnissen bildet eine deutliche Erinnerung an die Priorität des Realpolitischen und bestätigt ex negativo unser Fazit: wie sich der Kommunismus als realpolitische Erscheinung und nicht als Utopie geschichtlich konstituierte, so geht auch sein Zusammenbruch nicht auf das Versagen der utopischen Verheißung an sich, sondern auf realpolitische Gründe zurück, die auch ein anderes imperiales Gebilde hätten in die Knie zwingen können.

Diese Erörterung des ausdrücklichen Hauptargumente der Utopiekritiker leitet zur Untersuchung ihrer unausgesprochenen Annahmen über, die allerdings mit den ersteren eng verbunden sind und in klassischen rationalistischen Vorurteilen bzw. in sehr geläufigen Gemeinplätzen des „gesunden Menschenverstandnis“ gründen. Hinter dem Argument, der Zusammenbruch des Kommunismus sei letztlich auf die Unrealisierbarkeit zurückzuführen, steckt die Auffassung, daß die Ideen in der Geschichte dazu da sind, um in ihrer Nominalwert verstanden und möglichst ohne Abstriche in die Praxis umgesetzt zu werden. Darauf werden wir bei der Beantwortung der Frage kommen, ob und in welchem Sinne Utopie realisiert wird. Zunächst wollen wir auf die ein anderes rationalistisches Vorurteil der Utopiekritiker eingehen, welches seinerseits ihr erwähntes

Argument trägt, die Kluft zwischen utopischem Entwurf und geschichtlicher Realität müsse Gewalt erzeugen, ohne sich aber durch Gewalt überbrücken zu lassen. Indem dabei übersehen wird, daß die Asymmetrie zwischen Handlungsentwurf und Wirklichkeit nicht allein dem utopischen Charakter der ersteren entspringt und daß Utopisches und Unrealisierbares zweierlei sind, wird umgekehrt suggeriert, zwischen den subjektiven Absichten und den objektiven Resultaten geschichtlichen Handelns könne und solle es eine mehr oder weniger genaue Entsprechung geben, Absichten, die der Wirklichkeit ungenügend Rechnung trügen, müßten in der Praxis Schiffbruch erleiden. Als einzig solide und verantwortungsethisch vertretbare Form von Praxis bleibt demnach jene übrig, bei der die Zwecke auf ihre Realisierbarkeit hin überprüft und jene Mittel eingesetzt werden, die den realisierbaren Zwecken angemessen sind, so daß der gewaltzeugende Hiatus zwischen Zwecken und Mitteln vermieden werden kann.

Es liegt auf der Hand, daß in einem solchen Schema geschichtliches Handeln sowohl im Hinblick auf seine Dauer als auch bezüglich der Anzahl der Akteure möglichst verkürzt werden muß, soll dessen erwünschte Übersichtlichkeit nicht verloren gehen. Offenbar gelingt die Harmonisierung von Mitteln und Zweck und somit der rationale Ablauf des Handelns desto mehr, je weniger Zeit dieser Ablauf in Anspruch nimmt, je weniger Akteure daran teilnehmen — und je begrenzter die Ziele sind. Nur unter solchen Bedingungen können die handelnden Subjekte nachprüfen, ob die Resultate den Absichten entsprechen und ob die Absichten so realisiert werden, wie sie ursprünglich gemeint waren. Kollektives Handeln, das sich über längere Zeiträume oder gar über Generationen hinweg erstreckt, entbehrt notwendigerweise solcher Transparenz und entzieht sich solcher Kontrollen. Innerhalb des kumulativ entstehenden Kollektivs, das den Träger solchen Handelns abgibt, kreuzen sich die Absichten und die Motive der Einzelnen miteinander, und in ihrer Wechselwirkung geben sie dem Handeln eine Richtung, die sehr wahrscheinlich keine Seite sich je gewünscht oder vorausgesehen hatte, wobei das letzte Ziel des Handelns ständig umformuliert und und schließlich — wenn überhaupt — auf des Umwegen von mehreren Uminterpretationen erreicht wird. Beherzigt man die erwähnten rationalistischen Vorurteile, die von der Vorstellung eines jederzeit definierbaren und kalkulierbaren Handlungssträgers ausgehen, so kann man freilich bezweifeln, ob kollektives Handeln ihrer längere Zeiträume hinweg der Namen „Handeln“ überhaupt verdient. Solche Zweifel lösen sich indes auf, wenn wir nicht eine subjektiv ausgerichtete und obendrein starre Definition des Handlungssträgers, sondern vielmehr die objektive Gegebenheit zugrundlegen, daß es geschichtliche Epochen gibt, die sich von allen anderen durch bestimmte allgemeine Merkmale unterscheiden. Diese Merkmale (Werke der technischen Zivilisation ebenso sehr wie Denk- und Verhaltensweisen) sind Objektivierungen und Kristallisationen des kollektiven Handelns mehrerer Generationen und unzähliger Akteure, die großenteils unabhängig voneinander, aus unterschiedlichen Beweggründen und unter vielfältigen Vorzeichen gewirkt haben — und zwar um geschichtliche Tendenzen zu fördern, die sie keineswegs kannten oder nur ungefähr ahnten und die sie übrigens nur retrospektiv mit einiger Deutlichkeit umreißen lassen.

Die langen Wellen geschichtlichen Handelns, die erst nach der Herausbildung

neuer Gesellschaftsformationen vorläufig zur Ruhe kommen, entstehen also aus Handeln, das in seinem Ablauf und seinen Folgen durch keinen einzelnen Akteur überschaut und kontrolliert werden kann; verwunderlich ist es ja nicht, daß Überindividuelles Überindividuellem entstammt. Handeln, bei dem Mittel und Zwecke durch rationale Abwägung aufeinander abgestimmt werden können, entfaltet sich hingegen in kurzen Wellen, die im Laufe der Zeit den langen Wellen kollektiven Handelns aufgehen. Subjektive Absichten einzelner Akteure und rationale Handlungsentwürfe werden sozusagen zweckentfremdet und gemäß den vielfach undurchsichtigen Wirkungen der Heterogonie der Zwecke in Kanäle geleitet, die in den großen kollektiven Schöpfungen oder Debakel münden. Es ist indes nicht einmal notwendig, daß die kurzen Wellen des Handelns aus rationalen Entwürfen entspringen, um die langen Wellen kollektiven Handelns hervorbringen zu können. Denn es stimmt überhaupt nicht, daß nur rationalen Handeln die erwünschten Resultate zeitige oder, umgekehrt, daß irrationales Handeln — nämlich ein solches, daß „an den Realitäten vorbeigeht“ — nur Un-erwünschtes zustandebringe. Aber gleichgültig, wie rational ihre entsprechenden Komponenten sind: die langen Wellen geschichtlichen Handelns werden durch die Energien in Bewegung gesetzt, die in den kurzen Wellen enthalten sind, und bei der Umleitung oder Verstreuung dieser Erreichung des Endergebnisses — rein mechanisch oder zweckrational gesehen — unbedingt notwendig wäre. Wie die Akkumulation von kleinerem Anstrengungen und an sich partikularen Zwecken in eine neue geschichtliche Qualität umschlagen kann, so kann auch die Suche nach dem Absoluten in den Dienst einer neuen geschichtlichen Relativität gestellt werden.

An diesem Punkt münden die Ströme der Utopie in den Fluß des kollektiven geschichtlichen Handelns ein, das in langen Wellen abläuft. Sie wäre in der Tat geschichtlich unbrauchbar oder gar schädlich, wenn sich geschichtliches Handeln auf das kurzatmige Schema reduzieren ließe, das den rationalistischen Vorurteilen vorschwebt. Und sie wäre ebenfalls kaum imstande, an die Realitäten anzuknüpfen, in denen jedes Handeln ganz unabhängig von der „Rationalität“ der jeweiligen Akteure nun einmal verankert ist, wenn sie aus purem Traumstoff bestünde und dem verbissenen Streben frönte, den Stoff des Bestehenden in den Stoff des Traumes zu verwandeln. Es läßt sich ja nicht bestreiten, daß die Komponente des kompromißlosen Traumes jedem utopischem Entwurf innewohnt: sie beflügelt ihn und sie treibt ihn letztlich zur Tat. Sie läßt sich nicht in Worte fassen, sie steckt jedoch hinter allem, was sich in Utopien in Worte fassen läßt. Sie verschmilzt mit Sehnsüchten, die über den Wunsch nach endgültiger harmonischer Regelung des menschlichen Zusammenleben hinausgehen und die Realisierung sehr subjektiver und sehr intimer Anliegen betreffen, also die innere Ruhe und Seligkeit anvisieren, und nicht selten selbst die biologische Gebrechlichkeit des Menschen, die Krankheit und den Tod bezwingen wollen. Dieser Dimension der Utopie kann ein gleichsam überhistorischer oder anthropologischer Charakter zugesprochen werden, denn hier sollen nicht bloß einzelne konkrete Übel überwunden werden, sondern das Übel überhaupt und als solches; Unterdrückung, Kampf, Leiden haben aber aller zu Zeiten und an allen Orten die menschliche Situation gezeichnet, und daher enthält das Ver-

langen nach ihrer endgültigen Beseitigung ein Verlangen nach Überwindung der Geschichte und jeder Endlichkeit, in welchem wiederum sich eine Aussage über die wahre Natur und die letzten Möglichkeiten des Menschen artikuliert.

Reduzierten sich nun utopische Entwürfe auf diese Komponente oder Dimension, so bildeten sie unverwässerte Äußerungen des Lustprinzips, die das Realitätsprinzip auf Schritt und Tritt Lügen strafen würde. Der Wunsch nach Überwindung des Realitätsprinzips durch die restlose Verwirklichung des Lustprinzips steht zwar als Motivation utopischen Handelns immer im Hintergrund, nicht dieser Wunsch an sich verleiht aber solchem Handeln seine geschichtliche Wirksamkeit. Dazu bedarf es der Modifizierungen und Vermittlungen, die Brücken zur Realität schlagen und die Angriffspunkte abgeben, an die sich Handeln in seiner unumgänglichen geschichtlichen Bedingtheit halten kann. Der absoluten Dimension des utopischen Entwurfs wird nun eine andere zur Seite gestellt, die wir die zeitbedingte nennen wollen. Sie tritt nicht in den Sehnsüchten nach erlösender Seligkeit und womöglich Unsterblichkeit in Erscheinung, sondern sie verschränkt sich vor allem mit dem utopischen Gesellschaftsentwurf. So sehr diese beiden Aspekte der Utopie auch ineinander übergehen mögen, müssen sie doch zur Erfassung von deren geschichtlicher Funktion auseinandergelassen werden. Die Unterscheidung ist sowohl logisch stichhaltig als auch geistesgeschichtlich legitim, wenn wir bedenken, daß die neuzeitliche Utopie als Staatsroman auf den Plan trat und sie dabei blieb, bis sich im Rahmen der marxistischen Utopie das Ideal der klassenlosen Gesellschaft mit der Forderung nach Aufhebung der „Entfremdung“ verbunden hat; es war zu erwarten, daß in der Folgezeit und vor allem unter dem Einfluß des massendemokratischen Desiderats der „Selbstverwirklichung“ die subjektiven Erfüllungsträume den Raum des Utopischen beherrschten. Aber unabhängig davon, wie man den Stellenwert beider Aspekte innerhalb der Utopie im allgemeinen und von Zeit zu Zeit einschätzt, entfaltet Utopie ihre geschichtliche Wirksamkeit kraft des zeitbedingten Aspekts ihres Gesellschaftsentwurfes. Er nimmt Entwicklungstendenzen vorweg, die in die sich gerade herausbildenden Gesellschaftsformation münden, er wird also durch die Mechanismen der Heterogenie der Zwecke in approximativer und verzerrter Form verwirklicht, während die Sehnsucht nach Erlösung von jedem Schmerz und Übel unbefriedigt zurückbleibt und, an sich geschichtlich ohnmächtig, von neuen Ausschau nach einem weiterführenden Gesellschaftsentwurf hält.

In der Perspektive der rationalistischen Vorurteile erscheint der Gegensatz zwischen Utopie überhaupt und Realität eindimensional und starr, und er wird mit dem Gegensatz zwischen Unmachbarem und Machbarem zusammengedacht oder gar verwechselt. Die Utopie geht aber nicht einfach an der Wirklichkeit vorbei — in diesem Fall wäre sie ja tatsächlich bloße Hemmung, nicht Triebkraft kollektiven Handelns. Zwischen Utopie als Gesellschaftsentwurf und sozialpolitischer Wirklichkeit besteht vielmehr ein zweidimensionaler und flexibler Gegensatz. Die Utopie negiert die Wirklichkeit, indem sie sie transzendiert, also durch die Extrapolation keimhaft vorhandener Tendenzen die Zukunft, in welcher Form auch immer, vorwegnimmt; und die Utopie negiert die gegenwärtige Wirklichkeit, indem sie sich gegen konkrete Aspekte derselben wendet und eben

als konkrete Negation konkreter Phänomene ihren Gesellschaftsentwurf konstruiert. Selbst wenn man geneigt ist, die Utopie als Traum abzutun — formlose Träume gibt es nicht, und der Forscher soll über die vorliegende Form des utopischen Traums historische und soziologische Rechenschaft ablegen, genau wie der Psychoanalytiker auf seinem Gebiet an Hand anderer Methoden für die individuellen Träume es auch tut. Als Traum negiert die Utopie konkrete Phänomene im Namen absoluter Zielsetzungen; indem sie aber Konkretes negiert, wird sie selbst durch diesen Akt des Negierens konkret, sie knüpft an Gegenwärtiges an, und als Aufruf zum Handeln weist sie den Weg, den die Konkretheit ihrer Negationen bereits vorzeichnet. Anders gewendet: die Zeitgebundenheit der Utopie ergibt sich schon daraus, daß die Utopie sich insbesondere gegen diejenigen Elemente der zeitgenössischen Wirklichkeit wendet, die sie als die Wurzel des bestehenden Elends betrachtet. Die Schilderung des idealen Gesellschaftszustandes erfolgt in unablässiger Auseinandersetzung mit der Gegenwart, und dadurch wird das Bestehende großenteils zu einer negativen Bestimmung des Utopischen. In ihrer Polemik gegen das Bestehende stellt die Utopie diesem nicht nur etwa anthropologische Konstanten und letzte Ziele gegenüber, die es ablösen sollen, die Gegenüberstellung von utopischem Zustand und Gegenwart ist nicht nur moralisch und logisch, sondern auch direkt und greifbar; die utopischen Institutionen bilden Mittel zur Verwirklichung der Zukunft, zugleich aber Mittel zur Bekämpfung der Gegenwart, also der der Utopie im Wege stehenden Hindernisse. So enthält die Schilderung des Endzustandes auch eine implizite oder explizite Auseinandersetzung mit Problemen des Übergangs zu ihm. Der utopische Gesellschaftsentwurf erhält somit Zwittercharakter. Den primären strategischen Forderungen, die im Namen des Traumes erhoben werden, treten sekundäre und tertiäre taktische Forderung zur Seite, die zwar auch letztlich dem absoluten Ziel dienen sollen, gleichzeitig aber sozialpolitisches Handeln unter den Bedingungen der Gegenwart in Aussicht stellen. Diese letzteren Forderungen können auch von sozialen Kräften vertreten werden, die utopische Zielsetzungen als solche nicht gutheißen — und eben darin zeigt sich, daß die Überwindung des Bestehenden im Sinne der unmittelbaren Forderungen der Utopisten nicht nur Realisierung der absoluten Dimension der Utopie überleiten muß, sondern realpolitischen Zielsetzungen dienen kann.

Als der Zeitgebundenheit des utopischen Gesellschaftsentwurfes erklärt sich die Vielfalt und die Heterogenität der Materiellen, an Hand deren er jeweils aufgebaut wird. In den vorgeschlagenen institutionellen oder technischen Lösungen zur Befriedigung der Bedürfnisse und zur dauerhafter Befriedigung des Kollektivs auf gerechter Basis begegnen uns in offener, verschlüsselter oder umgekehrter Gestalt Gegenwartserfahrungen und Zukunftserwartungen oder -ängste einer bestimmten Epoche; in parallelen Entwürfen aus derselben Zeit spiegeln sich entweder unterschiedliche Elemente der Gegenwart wider oder es werden unterschiedliche Zukunftstendenzen vorweggenommen. Zeitbedingt ist auch die Sprache, deren sich der Utopist jeweils bedient; sie kann aus der Politik, der Theologie, der Anthropologie oder der Wissenschaft stammen, woraus Schlüsse im Hinblick auf die Kräfte zu ziehen sind, die außerhalb des engeren utopischen Umfeldes wirken. Für die neuzeitliche Utopie als zeitbedingtes Gebilde

bleibt es im allgemeinen bezeichnend, daß sie schon früh ihre Hoffnungen auf die Wissenschaft und Technik löste sich die Utopie vom Jenseits, aber auch von primitivistischen Vorstellung los; sie sollte keine bloße Rückkehr zu einem bereits dagewesenen goldenen Zeitalter, sondern eine wesentlich neue Errungenschaft der Geschichte darstellen. Somit eignete sich die neuzeitliche Utopie den Fortschrittsgedanken an, der — ebenso wie die Technikgläubigkeit — nicht nur Utopisten inspirierte. In dieser engeren Perspektive wird der Sinn unserer These deutlicher, Utopie nehme eben dadurch Künftiges vorweg, daß sie sich in der Sprache zeitgenössischer sozialgeschichtlicher Grundtendenzen artikuliere. Viele Menschen lassen sich von den manchmal erstaunlichen Prognosen begeistern, die sich in technologischen Utopien finden, und stellen verwundert fest, wie viel inzwischen von dem verwirklicht wurde, was vor langer Zeit auf mehr oder weniger spekulativer Grundlage und als kühne Extrapolation von gerade hervortretenden Ansätzen konzipiert wurde. Des öfteren fehlt aber der Sinn oder die Bereitschaft für ähnliche Feststellungen im Bereich der politischen Utopie.

Wie bemerkt, enthält die Schilderung des utopischen Endzustandes eine implizite oder explizite Auseinandersetzung mit den Problemen des Übergangs zu ihm. Diese Probleme drängen sich verständlicherweise in dem Maße auf, wie der utopische Gesellschaftsentwurf zum Programm politischen Handelns wird; sie müssen akut werden, wenn die Akteure, die sich auf dieses Programm berufen, eine einflußreiche oder gar herrschende Position in der Gesellschaft erreichen, ohne indes imstande zu sein, ihre Verheißung *hic et nunc* zu verwirklichen. Die Gegenwartsbezogenheit und die Zeitbedingtheit der Utopie verstärken sich dann deshalb, weil in dem ursprünglichen Entwurf Denkmotive und Hilfskonstruktionen eingebaut werden, die dazu dienen sollen, das Ausbleiben der Verwirklichung der Utopie zu erklären oder zu legitimieren und Handeln unter den Bedingungen des Ausbleibens der Utopie, aber im Namen derselben zu ermöglichen. Auf der Basis theoretisch sekundärer Konstruktionen gestalten sich prompt praktisch primäre organisatorische Mechanismen, und zwar als Hebel eines geschichtlichen Handelns, welches sich in langen Wellen über Generationen hinweg entfaltet und entsprechend der Heterogenie der Zwecke epochale Ergebnisse zeitigt. Die ständige Verschiebung der Ankunft des Gottesreiches und die Verlängerung des Saeculums bedingte das praktische Übergewicht der *Ecclesia militans* gegenüber der *Ecclesia triumphans*; und die analoge Unmöglichkeit einer unmittelbaren Errichtung der klassenlosen Gesellschaft begründete im marxistischen Kontext den Vorrang der Partei für die Zeit des „sozialistischen Aufbaus“ vor dem Endstadium des „Kommunismus“. Hätten sich die betreffenden Utopien als unfähig erwiesen, solche theoretischen Hilfskonstruktionen in den grundlegenden idealen Entwurf einzubauen und daraufhin Handeln der Logik dieser Hilfskonstruktionen und nicht mehr der des idealen Entwurfs zu unterwerfen, so hätten sie rasch von der Bildfläche verschwinden müssen, sobald es sich herausstellte, daß sich die eschatologische Erwartung nicht in absehbarer Zeit erfüllen wird.

Der Grund, warum die marxistische Utopie gut ein Jahrhundert lang die weltgeschichtliche Szene hat beherrschen und mit ihr konkurrierende anarchische etc. Utopien relativ mühelos verdrängen können, lag nicht zuletzt in ihrer Eignung, politisches Handeln zu organisieren und zu legitimieren, das zwar

die Utopie errichten sollte, aber gerade wegen des Ausbleibens der Utopie notwendig war. Praxis in der vorutopischen Wirklichkeit bleibt aber notgedrungen real- oder machtpolitische, also zeitbedingte Praxis. Die Zeitbedingtheit des Utopischen erreichte aber darüber hinaus beim Marxismus ein solches Ausmaß, daß er sich sogar nicht ohne Stolz als gegen geläufige Utopie gerichtete Wissenschaft definieren konnte. Die zeitgenössische Philosophie, Nationalökonomie, und Geschichtswissenschaft prägten die intellektuelle Gestalt des Marxismus, der als Analyse der kapitalistischen Gegenwart ebenso sehr wie als Prophezeiung der kommunistischen Zukunft bei allen großen Debatten mitreden und häufig auch ihre Thematik und Richtung diktieren konnte. Nicht der bloßen Mobilisierung von vagen Sehnsüchten und Träumen, sondern der Ausformung oder, man möchte fast sogar sagen, der Disziplinierung der absoluten Dimensionen des Utopischen durch dessen zeitbedingten Aspekt hat der Marxismus seine beachtliche geschichtliche Wirkung zu verdanken. Und diese Wirkung war keineswegs vorübergehend, wie die heutigen Utopiekritiker festzustellen beliebten.

Die marxistische Utopie drang in ihre Epoche ebenso tief ein, wie sie sich durch ihre Zeit bedingen ließ. Das konnte sie freilich nur auf eine paradoxe und widersprüchliche Weise tun — erwartungsgemäß übrigens, wenn man auf an die unerbittliche Heterogonie der Zwecke denkt. Denn sie hat sich weniger da verwirklicht, wo sich ihre Vertreter politisch durchgesetzt und geherrscht haben, und mehr da, wo sie sich laut der ursprünglichen Prognose und Strategie hätte verwirklichen sollen, d.h. im industriellen entwickelten Westen. Die Kommunisten mußten natürlich leugnen, daß sich der Westen dem Ziel der geschichtlichen Bewegung näher befindet als ihr eigener Herrschaftsbereich; für sie war die Verwirklichung der Utopie eine Machtfrage geworden, d.h. sie mußten Utopie und eigene Herrschaft miteinander identifizieren. Durch ihre weltweite Tätigkeit haben sie dennoch Tendenzen gefördert, die in ihrem utopischen Gesellschaftsentwurf verankert waren, und sie taten es in doppelter Hinsicht. Wie sie glaubten, müßte und könnte die Utopie im industriellen Zeitalter, wenn überhaupt, dann auf dem ganzen Planeten errichtet werden, da die Herausbildung des Weltmarktes durch die kapitalistische Revolution die Weltgeschichte zum ersten Mal und auf immer vereinheitlicht hätte. Dementsprechend haben sie ihre eigene Revolution als Weltrevolution jahrzehntelang von einem nationalen Machtzentrum gelenkt wurde. Dadurch trugen sie direkt und indirekt, positiv und negativ zur politischen Vereinheitlichung der modernen Welt und zur Steigerung des Dichtegrades planetarische Politik bei. Die heutige Intensität dieses Dichtegrades wurde, wenn auch unter hoffnungsvolleren Vorzeichen, im Entwurf von einer Utopie planetarischen Ausmaßes vorweggenommen. Andererseits haben die Kommunisten durch ihre Wirkung oder ihren mittelbaren Einfluß innerhalb der großen Industrienationen die Auflösung des oligarchischen Liberalismus und dem Übergang zur egalitären Massendemokratie herbeiführen helfen. In diesen Nationen wurden wichtige Vorahnungen oder Forderungen des utopischen Gesellschaftsentwurfes in abgewandelter Form realisiert — nicht freilich auf dem politischen Wege, den der Marxismus vorausgesagt hat, wohl aber durch die Entfaltung von Kräften, denen er weltgeschichtliche Schlüsselfunktionen beimaß. Das heißt: Technik und Industrie entwickelten eine bis dahin unvorstellbare Dynamik, dies führte in-

des nicht nur sozialen Polarisierung und proletarischen Revolution, sondern zur Entschärfung der Klassengegensätze und Herausbildung einer grundsätzlich egalitären Gesellschaftsformation — was ein erstaunliches weltgeschichtliches Novum darstellt. Die soziale materielle Ungleichheit wurde zwar nicht beseitigt, die Überwindung der Güterknappheit und die neuen Notwendigkeiten der Arbeitsteilung zogen dennoch allmählich die gleichzeitige Auflösung von traditionellen Bürgertum und traditionellem Proletariat nach sich. Aber nicht nur die marxistische Einsicht in den Zusammenhang zwischen Entwicklung der Produktivkräfte und unausweichlichem Zerfall des Klassengefüges der bürgerlichen Gesellschaft hat sich bewahrheitet: der Grundsatz der materiellen Gleichheit, den der Sozialismus gegen die formellen Freiheiten des Bürgertums aufbot, beherrscht heute trotz der faktischen Ungleichheit das ideologische Feld und treibt ständig zur Weiterführung des Demokratisierungsprozess. Die Verflechtung des Utopischen mit den langen Wellen geschichtlichen Wandels macht sich übrigens auch daran bemerkbar, daß die große Wendung vom bürgerlichen Liberalismus zur Massendemokratie durch komplementäre geistige Bewegungen, wie etwa die künstlerische Avantgarde am Anfang des 20. Jahrhunderts oder die Kulturrevolution der 1960er und 1970er Jahre, begleitet wurde, die einen starken utopischen Einschlag hatten und in domestizierter Form die Mentalitäten und den Alltag in der Massendemokratie tief beeinflußt haben.

Das klassenlose Gesellschaft auf der Basis der Überwindung der Güterknappheit hat sich also verwirklicht — und wenn nur als Karikatur verwirklicht wurde, so liegt der Grund dafür einfach darin, daß sie nur als Karikatur verwirklicht werden konnte. Es läßt sich im allgemeinen sagen, Utopien ließen sich ihrer zeitbedingten, nicht ihrer absolute Dimension nach in die soziale Praxis umsetzen. Vermutlich kann sich alles an einem utopischen Entwurf realisieren — nur sein eigentliches Anliegen nicht: der Traum von der vollständigen und endgültigen Überwindung des Kampfes und des Leidens. Dieses Anliegen ist dennoch keine konkrete geschichtliche Größe, sondern vielmehr eine anthropologische Konstante. Handeln bleibt aber geschichtlich und konkret, und daher gibt im Bereich des Handelns nicht das eigentlich utopische Anliegen den Ausschlag; es fungiert nur als die absolute Motivation von zwangsläufig relativem geschichtlichem Handeln. So gesehen muß die Utopie jedesmal eine direkte Niederlage erleiden und trotzdem auf eine indirekte Art und Weise den Sieg davontragen — und das wiederum, was an ihr besiegt werden muß, ist ihre anthropologisch unausrottbare Dimension, die sie durch keine geschichtliche Niederlage eliminieren läßt. Der Zusammenbruch des Kommunismus bedeutet daher keinen endgültigen Abschied der Weltgeschichte von der Utopie, sondern es ist die Niederlage einer großen Nation, die sich in ihrem Kampf um Weltmachtstellung und Weltherrschaft der Utopie bedient hat — genauso wie jede andere moderne Weltmacht auch als Verkünder universalgeschichtlicher Ideen auf den Plan treten muß. Zur Zeit des Kalten Krieges haben die Antikommunisten oft und zu Recht auf die machtpolitische Instrumentalisierung der Utopie seitens der Sowjetunion hingewiesen. Sie begehen heute einen logischen Fehler, wenn sie die Reihenfolge umkehren und das Sowjetunion zum Schwert der Utopie deklarieren, der die eingetretene Niederlage eigentlich gelte. Andererseits übersehen sie, daß

der Kommunismus im Osten eben wegen der massendemokratischen Realisierung der Utopie im Westen besiegt wurde, die bei all ihren Mängeln die Massen an das „System“ gebundenen und den revolutionären Bewegungen den Wind aus den Segeln genommen hat. Die Utopie erscheint in der nachkommunistischen Gegenwart geschichtlich erschöpft und ohne erkennbare Funktion, das liegt aber nicht nur am augenfälligen Scheitern ihres absoluten Anliegens, sondern auch an der unmerklichen Durchsetzung ihrer relativen Zielsetzungen. Mit ihr, in welcher Gestalt auch immer, ist in Zukunft von neuem zu rechnen, solange sich geschichtliches Handeln mit spezifischen Zügen in langen Wellen entfaltet und ganze Epochen prägt. Sie könnte auf immer verstummen, sollte die Bewegungen der planetarischen Geschichte in eine Sackgasse hineingeraten, in der sich politisches Handeln im Grunde auf die Verteilung von knapp gewordenen materiellen und ökologischen Gütern auf einem dichtbevölkerten Planeten beschränken würde. Dann würde jene Aufbruchstimmung langfristig erlahmen, die die Entstehungsbedingungen der Utopie kennzeichnet; gefragt wären eher Ideologien, die harte Disziplinierungen und Hierarchien legitimieren würden. Nach der Erfüllung der positiven Utopie in den westlichen Massendemokratien könnte die Erfüllung der sogenannten „negative Utopie“ auf planetarische Eben noch bevorstehen.